

## Zwölfter Sonntag 2021

Es ist ein „Muss“, wenn man Israel und Palästina besucht, dass man in Galiläa neben den Heiligen Stätten Nazareth, Kafarnaum, Tabgha und wie sie alle heißen, dass man auch über den See von Galiläa „schippert“. Diese Fahrt über den See bleibt den meisten in guter Erinnerung.

Denn sie verläuft ruhig, so dass man bei sonnigem Wetter durchaus, den bei uns bekannten Schlager anstimmen könnte: „Eine Seefahrt, die ist lustig, eine Seefahrt, die ist schön ...“



Draußen auf dem See wird dann oft der Motor des Bootes gestoppt und das Evangelium vom Seesturm gelesen und hoffentlich auch richtig und gut gedeutet. Für viele ist das eine besondere Situation, denn jetzt sind sie vor Ort, quasi am Ort des Geschehens von damals ...

Für mich übt dieser See und die Orte um den See herum noch nach Jahren eine große Faszination aus. Für die Jünger Jesus damals waren ihre „Seefahrten“, Nacht für Nacht, aber gar nicht so „lustig und schön“, wie wir das an Fasching besingen.

Ihre Seefahrten, sprich das Fischen, war eine mühsame Arbeit – ihr Broterwerb, der ihnen nicht nur einiges abverlangte, sondern der auch gefährlich war, denn Wasser hat ja bekanntlich keine Balken.



Von einer wirklich gefährlichen, ja lebensbedrohlichen Situation erzählt das Evangelium von heute. Vom Sturm auf dem See und davon, dass Jesus seelenruhig hinten im Boot schläft, während die Freunde mit den Mächten der Natur ums nackte Überleben kämpfen.

Wie kann man denn sein Verhalten verstehen, das uns der Evangelist überliefert?

Absolute Ruhe im Sturm? Wie kommt er denn dazu?

Überlegen wir doch mal, was eine solche Erzählung mit uns heute zu tun hat?

## Gebet

G-tt,  
deine Nähe suchen wir,  
weil wir von dir Kraft und Zuversicht  
erhoffen für unser Leben.  
Für all das, was gut läuft und rund,  
sagen wir dir Danke!  
Für all die Momente und Zeiten,  
wo uns die Angst übermannt  
und die bohrenden Fragen  
uns nicht zur Ruhe kommen lassen,  
erweise du dich als der tragende Grund.  
Und stell' uns unter deinen Segen,  
uns und diese Welt und alle Menschen darin.  
Amen

## Bibelstelle Mk 4, 35 - 41

Am Abend dieses Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Kommt, wir wollen ans andere Ufer übersetzen!“ Sie schickten die Menschen weg und ruderten mit dem Boot, in dem Jesus noch saß, auf den See hinaus. Einige andere Boote folgten ihnen.

Da brach ein gewaltiger Sturm los. Hohe Wellen schlugen ins Boot, es lief voll Wasser und drohte zu sinken. <sup>38</sup>Jesus aber schlief hinten im Boot auf einem Kissen. Da rüttelten ihn die Jünger wach und schrien voller Angst: „Herr, wir gehen unter! Und du schläfst!“



Jesus stand auf, wies den Wind in seine Schranken und rief in das Toben des Sees: „Sei still und schweig!“ Da legte sich der Sturm und es wurde ganz still.

„Warum hattet ihr solche Angst?“ fragte Jesus seine Jünger, „habt ihr immer noch kein Vertrauen zu mir?“ Die Jünger waren fassungslos vor Staunen. „Was ist das nur für ein Mensch!“ sagten sie zueinander. „Selbst Wind und Wellen gehorchen ihm!“

Je nachdem, wie man zur Heiligen Schrift steht und je nachdem, wie man seine Frömmigkeit, seine Spiritualität ausgebildet hat, wird man die Wundererzählung vom Sturm auf dem See und die Angst der Jünger anders aufnehmen und interpretieren.

Da gibt es die „handfeste“, sagen wir die dingliche Weise, dieses Geschehens zu deuten: Da ist der Sturm, da ist die begründete Angst der Freunde und da ist Jesus, der dem ganzen Spuk ein Ende setzt, nachdem ihm die Jünger wachrütteln und auf die Pelle rücken: „Du sag‘ mal, lässt es dich wirklich kalt, dass wir am Absaufen sind?“.

Das war so, damals, dort ... aber dann ist das alles so weit weg von mir und meinem Leben heute. Eben: „Es war einmal ...!“

Dann gibt es aber auch die eher symbolische, mystische Weise, um dieses Geschehen von damals zu deuten.

Für mich ist die erste Herangehensweise, die dingliche, eigentlich gar nicht so wunderbar. Ich traue es diesem Jesus zu, dass er Macht hat über die Natur und die Kapriolen, die sie beizeiten schlägt.

Ja, selbst unter dieser Herangehensweise hätte uns dieses Evangelium einiges zu sagen.

Zum besseren Verständnis dazu: Der See von Galiläa liegt sehr tief, etwa 200 Meter unterhalb des Meeresspiegels, umgeben von den Ausläufern des Libanongebirges und der syrischen Höhenzüge, etwa zwanzig mal zwölf Kilometer messend.

Betrachtet man den See von der Luft aus, dann wirkt er wie ein Oval, so dass die Araber ihn heute noch „en Allah“, „Auge Gottes“ nennen.

Ich hab' den See in all den Jahren, in denen ich nun in Israel war, immer als ruhig daliegend erlebt, weiß aber auch aus Erzählungen, dass der See durch sogenannte Fallwinde, die immer wieder in den, durch Luftunterdruck gekennzeichneten Talkessel, einbrechen, aufgepeitscht und gefährlich werden kann – von einer Sekunde auf die andere.

In einer solchen Situation müssen die Bootsleute schnell und gut reagieren, um ihr Schiff noch manövrieren zu können.

Ohne Angst, geht das selten ab ...

Das Interessante an der ganzen Sache, so schnell der Spuk auftaucht, ist er auch wieder zu Ende und der See liegt wieder friedlich da.

Für Menschen, die aus einer solchen Situation noch mal gut rausgekommen sind, ein Wunder, für alle anderen ein bloßes Naturereignis.

Was hat so ein Naturereignis nun mit Gott, mit unserem Glauben an ihn zu tun?

Was hat eine solche Erzählung von damals dort mit uns heute, hier zu tun?

Ich für mich hab' geklärt: Sehr viel!



Auch unser Leben kennt diese Gegensätze: Glück und Unglück, Gelassenheit und Ruhe und Sturm und Tragik. Wenn wir Gott in den angenehmen und schönen Tagen des Lebens bei uns wissen, sind wir ihm bestenfalls dankbar.

In den stürmischen, tragischen Tagen des Lebens werden wir zu ihm schreien und ihn bitten, er möge sich doch um uns und um unsere Not kümmern – wir rufen ihn quasi wach ...

In beiden Fällen steht uns Gott gegenüber, allmächtig, unbegreiflich, zum Dank verpflichtend oder als zu fürchtend.

Ich für mich hab' mich irgendwann einmal dafür entschieden, dass ich die einzelnen Ereignisse meines Lebens, vor allem auch die wunderbaren Augenblicke mehr symbolisch, als real verstehen und deuten möchte.

Das Meer, der See, von dem im Evangelium die Rede ist, ist nicht einfach nur ein Gewässer in Galiläa. Er ist ein Symbol für mein Leben.

Viel Zeit in meinem Leben liegt ruhig da, ich bin gelassen und ich bin zufrieden mit mir und meiner kleinen Welt, es geht mir gut und fühle mich wohl.

Aber immer wieder mal brechen – wie aus heiterem Himmel, also unvorhergesehen Stürme auf, die mir zusetzen, die mich auch mal über meine Kräfte herausfordern, die mir Angst machen.

Das Evangelium von heute sagt mir da nicht nur, dass ich mich in aller Sorge und Not an Gott wenden kann, dass ich mit seiner Hilfe, mit seinem Beistand und mit Rettung in stürmischen Zeiten rechnen kann, oder mit einem Dankeschön, wenn alles gut und rund läuft im Leben, es hilft mir auch, die Haltung anzunehmen, die Jesu selber verkörperte.

Da beginnt es unerwartet in meinem Innern, in meinem Herzen zu stürmen, und mein Leben gleicht einer von Windböen aufgepeitschten See.

Da ist es für mich schon viel wert, wenn ich die Angst, die sich auftut, nicht übermächtig werden lasse.

Ich mache mir in solchen Momenten und Zeiten immer wieder bewusst, und das hab' ich in Büchern von Eugen Drewermann nachgelesen, dass ich keinen Teil in mir fürchten muss, als etwas Zerstörerisches, als etwas Unheimliches.



Ich darf wissen, dass egal, was sich in meiner Seele, in meinen Gedanken und Gefühlen regt, dass ich von Gott gehalten und getragen bin, dass die Verbindung mit ihm mich lebendiger in ihm verwurzelt, als der gähnende Abgrund mich erschreckt und ängstigt.

Das Evangelium von heute, hilft mir zu lernen, wie man innerlich zur Ruhe kommt und mitten im größten Sturm den Frieden findet – und das ist es eigentlich, worauf es in unserem Leben ankommt.

Und das ist für mich ein Einüben, denn ich weiß, und sie wissen es auch: Unser Leben ist insgesamt sehr kurzfristig, brüchig und letztlich auch vergänglich.

Es wird der Augenblick kommen, wo im äußeren Sinn keine Rettung mehr kommen kann, weil kein weiser Rat-schlag und kein Arzt uns mehr helfen kann, wo wir an die Grenzen der irdischen Existenz stoßen.

Dann wird es entscheidend sein, zur Ruhe zu kommen gegen alle Angst, dann ist es entscheidend, dass wir uns von Gott gehalten und getragen wissen dürfen.

Es gibt, so sagt Eugen Drewermann einmal, es gibt Formen der Rettung, die im bloß Irdischen nicht sichtbar sind, die aber für die Ewigkeit gelten und wir sind ihnen um so näher, als wir den Frieden des Herzens in Gott gefunden haben.

Für mich ist das das eigentliche Wunder unseres Daseins, dass wir uns mitten in aller Angst und Unsicherheit, die Ruhe und den Frieden nicht rauben lassen, mag es stürmen, wie es will!



Was in uns selber vorgeht, haben wir nicht immer in der Hand, wohl aber, wie wir – egal, was sich in uns tut – wie wir zu Gott stehen.

Die Welt, in der wir leben ist eine wunderbare Welt und sie ist voller Wunder.

Und Gott lässt keinen von uns im Stich, er ist jeden von uns nahe, immer, nicht erst dann, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht und wir zu ihm rufen.

## Segen

Gott segne dich,  
dass du Mut hast  
und Kraft für deinen Weg.

Gott segne dich,  
dass du seinen Schutz erfährst,  
gleich wo du bist.

Gott segne dich,  
dass du in ihm geborgen bist  
in guten und schlechten Tagen

Gott segne dich - heute und alle Tage.

▪



P. Dieter Putzer